

Die Heimat.

Von Villamaria. Mit Bildern von Hugo Bürkner.



lühend lag die Mittags-
sonne über dem Gebirge
und über den Wipfeln
des Buchenwaldes, dessen
Rand die Grenze bildete
zwischen zwei kleinen Län-
dern Mitteldeutschlands.
Aus dem Hohlweg, der
zwischen den beiden Ber-
gen — den letzten Aus-
läufern des Gebirges —
sich hinzog, kam ein leicht-
tes Gefährt und näherte

sich in langsamem Schritt dem Waldrand, wo es stillhielt.

„Nun, Kinderchen,“ sagte der eine Insasse, ein mild blickender geistlicher Herr, „hier trennen sich unsre Wege. Folgt nun dem Pfade links am Waldrand neben dem Bächlein hin, den ich euch so oft und deutlich beschrieb, daß ihr kaum fehlen könnt, und schreitet tapfer darauf zu — denn der Wald ist groß, sehr groß — damit ihr noch vor Abend nach Friedental und zu euren Angehörigen kommt. Dein Schwesterchen dir anzuempfehlen, Hans, habe ich nicht nötig — ich weiß, du bist ein treuer Bruder; und nun Gott befohlen!“

Hans, ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren, mit einem hübschen, offenen Angesicht, legte stumm seine Rechte in die dargebotene Hand des Pfarrers, kletterte dann flink vom Wagen und streckte die Arme aus, Lisbeth, sein zwei Jahre jüngeres Schwesterchen, sorgsam herunterzuheben. Nun standen die Kinder am Boden; aber der Abschied schien ihnen nicht leicht zu werden, denn Hans trat noch einmal an das Gefährt und streckte die Hand hinein.

„Schönen Dank, Herr Pfarrer,“ sagte er mit verschleierter Stimme, denn er wollte die Tränen nicht hervorbrechen lassen, „schönen Dank, und Gott vergelt's Ihnen!“